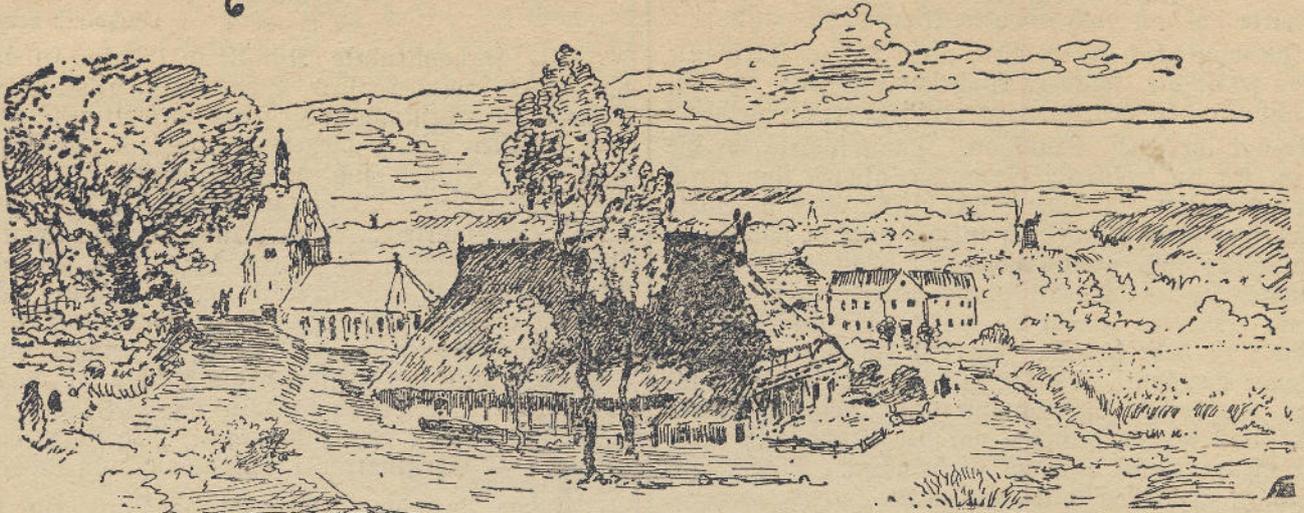


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

20. Jahrgang.

März 1925.

Nummer 3.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postsparkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Riffenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Wilsen, Fernsprecher 109.

Passion.

Wie eigen trifft ihr Klang das Ohr,
Als hätt' sie eine stille Seele.
Von Weh' durchzittert wagt sie sich hervor,
Noch jagend, welchen Weg sie wähle.

Paßt sie in uns're laute Zeit
Voll Eitelkeit und Erdenfreude?
Sie, als ein Bote aus der Ewigkeit,
So mahnend ernst im dunklen Kleide.

Sie legt so gern ganz still die Hand
Auf alles laute, bunte Treiben,
Auf allen nichtigen Erdentand —
Doch auch auf tief verborg'nes Leiden.

Und löst so mahnend und so ernst
Den Sinn von allem Hasten, Werben,
Zeigt uns den Herrn auf Golgatha,
Zeigt uns sein qualvoll bitt'res Sterben.

Ist's nicht, als ob sein heiliges Auge
Auch heut noch fällt auf dich und mich?
So brennend heiß und doch voll Liebe:
Schau her, es ist für dich!

Br.

... r

Er kam in sein Eigentum.

Es liegt eine unaussprechliche Wehmut in den Worten des Johannes: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Wie hätten sie ihm, ihrem Befreier und Retter, auf den sie seit Jahrhunderten gehofft hatten, entgegenjubeln und ihn mit offenen Armen aufnehmen sollen. Aber kalt und frostig, mit den Händen in den Taschen nahmen sie ihn auf, und als sie sie endlich herauszogen, da ballten sie sie zu Fäusten und brüllten: „Hinweg mit diesem und gib uns Barrabas los!“ So wurde er damals vor zwei Jahrtausenden aufgenommen. Und geht es ihm heute besser? Und tut ihm das Abgewiesenwerden heute weniger weh als damals? Es gibt eine ergreifende Geschichte, die uns ein wenig ahnen läßt, was das heißt: zu den Seinen zu kommen und von ihnen abgewiesen werden.

Da lebte in einer Großstadt ein Arzt. Er stammte aus einer armen Familie. Weil er gute Gaben zeigte, schickte ihn ein Apotheker auf seine Kosten zur Schule. Er lernte gut. Nachdem er die Schule durchgemacht hatte, bezog er die Universität und studierte Medizin. Er wurde Arzt und bekam bald eine ausgedehnte Praxis und einen bedeutenden Ruf. Viele hochgestellte Persönlichkeiten zählte er zu seinen Kranken.

In der Heimat lebte seine alte Mutter, deren einziges Kind er war. Er hatte sie nicht vergessen. Er schrieb ihr regelmäßig, er schickte ihr auch treulich Geld für ihre Lebensbedürfnisse, manchmal auch Stoff zu einem Kleid. Nur — er reiste nie hin zu ihr, um sie zu besuchen. Er war zu beschäftigt dazu. Die Mutter machte ihm keine Vorwürfe deshalb. Sie dachte, er ist wohl zu beschäftigt, die Leute haben ihn ja auch nötig. Er kann seine Kranken nicht verlassen.

Da gab's eine Veränderung auf dem Gute, wo sie wohnte. Ihr Häuschen wurde verkauft. Sie mußte ihre Wohnung verlassen. Da dachte sie: Ich will zu meinem Jungen ziehen und mit ihm zusammen leben; er wird sich sehr freuen, wenn ich komme; ich will es ihm aber nicht vorher schreiben; ich will ihn überraschen, da freut er sich noch mehr.

So machte sie sich auf und kam in die Stadt. Man zeigte ihr ein Haus, als sie nach ihrem Sohne fragte; das war ein wahrer Palast. Sie läutete an der Tür. „Ist der Doktor da?“ „Ja, aber es ist jetzt zu spät, die Sprechstunde ist vorbei.“ „Aber ich muß ihn sprechen.“ „Das geht nicht.“ „Wenn er zu Hause ist, dann muß ich ihn sprechen.“

Endlich ging der Diener, um seinem Herrn die Meldung zu bringen: „Da ist eine Frau, die will sich durchaus nicht abweisen lassen.“ „Die Sprechstunde ist vorbei,“ sagte der Doktor, „ich kann jetzt nicht mehr Bescheid geben. Wer ist es denn, der mich noch sprechen will?“ „Es ist eine einfache alte Frau vom Lande.“ „Na, dann laß sie mal kommen.“

Dann kam die Frau ins Zimmer. Er erkannte sie — es war seine Mutter. Mit starken Armen umschloß er die kleine, zarte Gestalt. „Aber Mutter, warum hast du mir das nicht gesagt, daß du mich besuchen wolltest, dann hätte ich dich doch abholen können?“

„Ich wollte dich überraschen, mein Junge. Ich wollte dir gern selbst die freudige Nachricht bringen; ich will dich nicht nur besuchen, sondern will jetzt bei dir bleiben.“

Er bot ihr einen Stuhl an. Dann schürte er die Blut im Kamin. Allerlei Gedanken gingen ihm durch den Kopf. Wenn die Mutter hier bliebe, was bedeutete das für ihn? Sie paßte doch so gar nicht in sein Haus. Sie kann sich doch nicht benehmen. Was werden die Dienstboten sagen? Wieder schürte er das Feuer. Dann sagte er: „Mutter, weißt du was? Die Luft hier in der Stadt ist sehr schlecht. Du bist die gute Luft auf dem Lande gewöhnt. Du kannst nicht hier in der Stadt wohnen, das würde dir nicht gut tun. Ich will dir ein kleines Haus mieten draußen vor der Stadt, und dann komme ich manchmal, um dich zu besuchen. Nicht wahr, Mütterchen, so wollen wir's machen?“

Sie verstand ihn, sie hatte einen klaren Verstand. Er hatte ihn ja von ihr geerbt! Sie wußte, was hinter seinen Worten stand.

Stille ging sie zu Bett. Spät begab er sich zur Ruhe. Da kam sie noch einmal zu ihm herein, so wie einst in seiner Jugend. Er fuhr auf. „Mutter, bist du krank?“

„Nein, leg dich nur hin! Ich wollte dir nur noch einmal gute Nacht sagen.“

Dann strich sie über sein Haar, streichelte sein Gesicht und sagte: „Gute Nacht, mein Junge.“

Dann deckte sie ihn noch besser zu und streichelte ihn noch einmal: „Gute Nacht, mein Junge.“

„Gute Nacht, Mutter.“

Und noch einmal kam sie an sein Bett: „Gute Nacht, mein Junge.“ Und sie küßte ihn zärtlich und innig. Dann ging sie.

Er blieb allein. Er konnte lange nicht schlafen. Er dachte bei sich: die Mutter muß doch hierbleiben, die gute Mutter! Ich will es ihr morgen früh gleich sagen. Dann schlief er ein.

Zum Frühstück kam die Mutter nicht. Er fragte nach ihr. Da hörte er: sie war in der Morgenfrühe fortgegangen, sie hatte dem Diener gesagt: „Mein Sohn schämt sich meiner, ich passe nicht in seine Pläne hinein, ich will ihn nicht stören.“ Damit war sie gegangen. Der Doktor war außer sich. Da war seine Mutter zu ihm gekommen, seine gute, alte Mutter, und er hatte keinen Platz für sie! O, und nun war sie fort! Wohin? Wohin?

Ein Jahr lang bemühte er sich, sie wiederzufinden. Endlich gelang es ihm. Ein paar Wochen konnte er sie noch pflegen und lieben. Dann starb sie. —

Wem wird nicht weh ums Herz, wenn er an die Mutter denkt, die im Morgengrauen das Haus des Sohnes verläßt, der sich ihrer schämt? Und wem wird nicht weh ums Herz, wenn er an den Sohn denkt, der in bitterer Reue die Mutter sucht, die er durch seine Kälte fortgetrieben hat? Und wie mag erst die Reue an seinem Herzen genagt haben, als er nach kurzem Wiedersehen die Mutter ins Grab legen mußte! Welch schöne Jahre hätte er mit ihr noch haben können! Nun waren's nur noch einige Wochen gewesen, und die Reue wird ihn wohl nie mehr verlassen haben.

Ueberleg dir, was du tun willst, wenn der Herr bei dir anklopft. Es hat noch keinen gereut, ihn aufgenommen zu haben, aber tausende, ihn nicht aufgenommen zu haben. Es gibt auch ein „Zu spät!“ („St. S.“)

Christusträger.

Zur Einsegnung unserer Konfirmanden
von Karl Hesselbacher.

Nachdruck verboten!

Die frühvollendete Künstlerin Berta Hindenlang hat einen wundervollen Schattenriß geschnitten: die Gestalt des Christophorus, jenes Gewaltigen, der nur dem höchsten Herrn dienen wollte und schließlich am Ufer eines Flusses sich damit beschäftigte, die Pilger über das reißende Wasser zu tragen, die zur Gnadenkapelle wallfahrte. Eine Kinderstimme rief in der Nacht: „Hol über!“ Er wadete durch das Wasser, der Riesenstarke, und fand ein Kind am Ufer stehen. Lächelnd schwang er's auf seine Schulter — aber die Last ward schwer, und immer schwerer, so daß er beinahe unter ihr verzagte. Mit der letzten Kraft brachte er das Kind ans andere Ufer. Aber es hatte die Weltkugel in der Hand und segnete ihn und sprach: „Christus hast du getragen — Christusträger sollst du von nun an heißen!“

Unsere Vorfahren haben an der Sage ein großes Gefallen gehabt, und unzählige Male hat Künstlerhand den gewaltigen Recken mit dem Christuskind auf dem Nacken gemalt und in Holz oder Stein gebildet.

Unsere Künstlerin hat etwas ganz neues gewagt: sie hat nicht einen Mann im höchsten Mannesalter, an der Schwelle des Alters, gezeichnet, sondern einen — Jüngling! Schlank und hochgewachsen durchschreitet er die Fluten. Auf seinem Gesicht und in seiner Haltung liegt Hingabe an den Dienst zugleich mit der höchsten Wucht der Selbstbeherrschung, die das riesige Werk verlangt.

Jünglinge — Christusträger! Jungfrauen — Christusträger! Ist das nicht das schönste Konfirmandenbild?

„Wir wollen nur dem Stärksten dienen!“ das ist die Jugendart. Denn Jugend, wenn sie etwas taugt, hat schwellende Muskeln am Arm und erhebt den Anspruch, ein ganzes Werk zu leisten. Sie springt über jeden Stein, mag er noch so hoch sein. Sie fürchtet sich vor keinem finsternen Wald und schiene niemals eine Sonne hinein. Sie trotzt: „Mir ist nichts unmöglich!“ Sie traut sich das Schwerste zu und will die Welt erobern. Jeder rechte junge Mensch hat eine Armee in seiner Faust und den Marschallstab in seinem Tornister. So ist's recht, ihr Jungen! Das Größte und das Beste sei euch gerade gut genug. Wählet euch nur den Stärksten zum Freund. Geht nicht mit den Duckmäusern, die nirgends fest hinstehen mögen und sich bei jedem gefährvollen Werk in den Winkel drücken. Wer im Leben draußen seinen Kopf nicht hinhalten mag, der hält euch auch keine Treue, wenn es darauf ankommt. Und wer nicht für seine Ueberzeugung einstehen kann, sondern sich mit halben Worten und schlaun Zweideutigkeiten um seine Wahrhaftigkeit herumdrückt, der macht auch an euch den Falschen, wenn es hart auf hart geht. Zum Freunde taugt wirklich nur der Beste. Einer, der ein Herz von Kristall hat und eine Hand von Eisen und ein Auge voll Sonne. Die Starken zu den Starken — das ist deutsche Losung. Wir brauchen jetzt Starke, Männer und Frauen, die einen Puff vertragen können, ohne zu schreien und zu winseln, Männer und Frauen, die in der Entbehrung groß werden, ohne zu verzagen, Männer und Frauen, die in die Hochschule der eisernen Pflicht gehen, ohne milde zu werden, Männer und Frauen, die gleich groß sind im Wagen und Tragen. Die sollen unser neues Deutschland bauen. Aus ihnen soll uns das harte und tapfere Geschlecht erwachsen, das über unser zertretenes und in Schmutz gestoßenes Vaterland

wieder Tage der Rettung bringt. Drum werdet Leute, wie der Christophorus: „Ich kann nur dem Stärksten dienen!“

Aber es muß die richtige Stärke sein. Die Stärke, die von innen herausquillt. Was helfen die Muskeln und Knochen des Riesen, wenn der starke Mann nicht Meister werden kann über sein eigenes Herz? Daß ihr den Herrn sündet, diesen Freund und Lehrmeister, der euch hilft, Herr zu werden über das trotzig und verzagte Ding, das Menschenherz! Sei, wie edel ist das Bild einer Jugend, in der diese Herrschaft über das eigene Herz leuchtet! Nichts Größeres, als solche Jugendkraft. Da klingen die Stimmen auf der Straße: „Lebt euch aus! Genießt eure kurze Jugend, so lange ihr sie habt! Macht alles mit, was an Freudenwein in eure Becher geschüttet werden kann!“ Wißt ihr, was der Starke darauf antwortet? „Ich kann vorübergehen an allem, was Sumpf und Moder ist! Ich kann mich hüten vor allem, was mir meine Kraft aus dem jugendlich straffen Körper und aus der jugendlich feurigen Seele stiehlt! Ihr — müßt eurem Trieb und Leidenschafts- taumel dienen. Ich — bin frei davon. Ich kann lassen, was euch — knechtet!“ Das sagt — der Stärkste! Nicht im „Mitmachen“ liegt die Kraft, sondern im — Vorübergehen! Nicht in dem Heulen mit den Wölfen, sondern in dem Stolz, seine eigene Melodie singen zu können. Nicht im Schwimmen mit dem Strom, sondern in dem aufrechten Gehen des eigenen Weges, eines Weges, auf dem ihr allen Adligen und Hohen und Feinen begegnet. Eines Weges, an dessen Seite die lichten Blüten eines himmlischen Lebens blühen.

Ja, der Stärkste soll es sein, in dessen Dienst ihr tretet. Kennt ihr ihn? Er hat einmal gesagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Das ist gewiß der Stärkste, stärker als Cäsar und Napoleon, stärker als die englische Weltmacht, stärker als die Machthaber, die die Menschheit in ihren Bann zwingen und die auch euch locken, daß ihr ihnen zu Fuße fallen sollt, stärker als Gold und Pracht und Lügen und Wohlleben. Die haben nur Gewalt auf Erden, aber sie nützen die Gewalt, um aus der armen Erde eine Hölle zu machen. Der Starke, von dem ich euch rede, hat die Gewalt im Himmel, und unter seinem Szepter müßte auch die Erde zum Himmel werden. Gibt es etwas Schöneres, als in den Dienst dieses Starken zu treten und mit ihm den Himmel auf die Erde zu tragen?

Christusträger werdet — dann seid ihr im Dienste des Stärksten auf der ganzen Welt.

Ihr werdet's freilich erfahren, was der Christophorus erfahren hat: anfangs scheint's eine kinderleichte Sache, in dem Dienste dieses Herrn zu stehen. Ihr habt ihm ja in die Augen geblickt, und daraus hat euch der Schein einer Himmelswelt entgegengeleuchtet, so mild und lockend, so wundervoll gut und zart! Wer wollte nicht mit ihm gehen?“ Er hat ja gesagt: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht!“ Nichts Lieberes und Reineres, als mit ihm wandern! Aber wer seinen Weg geht, dem wächst die Last im Schreiten. Wißt ihr noch das Wort: „Vergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir!“? Es wird bald genug sein Recht von Euch fordern in dieser Welt der Lüsternheit. Wißt ihr noch, wie er gesagt hat: „Wer den Pflug in die Hand nimmt und schauet zurück, — der ist nicht geschickt zum Reich Gottes!“ Ihr werdet es bald erfahren, wenn die erste Begeisterung des Konfirmationstages verflogen ist. Wie rasch wird's not tun, wenn der beste Freund zu den Spöttern hinüber sich schlägt und euch das Herz springen will ob der Worte, die ihr nie aus seinem Mund zu hören geglaubt hättet!

Ja, die Last wächst mit jedem Schritt. Mit Christus gehen, ist nicht ein Wandel auf Blumenauen, sondern — wie er es selbst gesagt hat — ein Gang unterm Kreuz.

Aber darum seid ihr Menschen, die das Größte wollen: den Weg zum Himmelreich suchen! Und einer unserer deutschen Dichter hat gesagt: „Die Freiheit und das Himmelreich vertragen keine Halben!“ Aber ganze Männer, ganze Frauen, die reißen es an sich. Die reißen Gottes Kraft und Frieden, Gottes Freude und Gottes Klarheit in ihr vergänglichem Leben hinein!

Nicht war, das ist etwas Großes? Es ist der Mühe wert, um dieses ganz Großen willen zu leben? Ei, so magt es! Hinein in den Dienst des Stärksten! Christusträger . . .

Von Wundern. *

Gibt es denn überhaupt Wunder? Darf man denn noch dem aufgeklärten Menschen unserer Tage mit den Wundern kommen? Ist das nicht ein Ueberbleibsel aus einer längst versunkenen Welt, eine längst überwundene Weltanschauung? Ist das nicht gerade der Ruhm und der Stolz unserer Zeit, daß wir mit der Leuchte unserer Erkenntnis in alle dunkeln Winkel hineingeleuchtet und das Wunder, das sein geheimnisvolles Wesen dort solange trieb, endgültig daraus vertrieben und bewiesen haben, daß eben alles ganz natürlich zugeht, nach festen, unänderlichen Gesetzen sich abwickelt, mit einem Wort: daß es keine Wunder gibt?

Wie oft hören wir solche und ähnliche Reden, die gestimmt sind auf den einen Ton: Mit dem Glauben ist es vorbei; das Wissen regiert die Stunde, und ihm gehört die Zukunft. Die Wissenschaft hat gesprochen, und damit ist das Wunder für alle Zeit erledigt.

Die so sprechen, ahnen nicht, vor wieviel verschlossenen Türen auch heut noch die vielgerühmte und mit Recht gepriesene Wissenschaft steht, und daß sie keinen Schlüssel hat, um alle Tore sich zu öffnen, und keine Aussicht, hinter alle Geheimnisse der Welt und des Lebens zu kommen; sie ahnen nichts davon, daß echte, ernste Wissenschaft bescheiden ist und bescheiden macht, weil sie auf Schritt und Tritt die Schranken ihres Könnens sieht und die Grenzen ihrer Erkenntnis empfindet. Nicht in das Gebiet der Wissenschaft gehört das Wunder, sondern in die Welt des Glaubens. Es gibt kein Wunder für den, der sich nicht wundern kann, hat jemand einmal gesagt. Wir können es auch so ausdrücken: Es gibt kein Wunder für den, der keinen Glauben hat. Der Glaube lebt von Wundern, wie er selbst das größte Wunder ist, und wer an einen Gott glaubt, der keine Wunder tut, dessen Glaube muß ein eigenes Ding sein. Durch die ganze Schrift hindurch reiht sich Bekenntnis an Bekenntnis zu dem lebendigen Gott, zu dem Gott, der Leben hat und lebendig sich erzeigt in immer neuen Taten und in immer neuen Wundern. Einen anderen Gott kennt die Bibel nicht, und einen anderen Gott gibt es nicht. In dem Sinne hat der Dichter Recht: Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind. Wunder und Glauben hängen unzertrennlich miteinander zusammen. Denn nicht das ist Wunder, was du nicht begreifst, sondern im Gegenteil: das ist Wunder, was du als von Gott gesehen begreifst. Nur der Fromme erlebt Wunder, und er erlebt sie alle Tage. Alles, was wir Führungen des Lebens nennen, die Unglück verhüten und Gutes herzutragen, die unser Leben aus Augenblicken des Jammers immer neu erstehen lassen und mit unsichtbarer Gewalt formen, die Kraftströme, durch die wir unserer Umwelt Herr werden, und die bei einzelnen so

stark werden können, daß nichts mehr unmöglich ist, das sind die Wunder.

Der Maler Rügclgen erzählt in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“, ein russischer General hätte zu seinem Vater gesagt: „Wenn Sie ein Schlachtfeld gesehen hätten, Sie würden nicht an Gott glauben.“ Darauf hätte sein Onkel erwidert: „Und wenn ich niemals an ihn geglaubt hätte, auf dem Schlachtfeld hätte ich ihn erkannt.“ Dasselbe wirkt eben nicht dasselbe, und man sieht, daß Schlachtfelder allein es nicht tun. Es kommt eben alles auf die Menschen und auf den Zug der Gnade an.

Wir brauchen ja nur an die Erfahrungen unserer Zeit zu denken. Viele haben in den entsetzlichen Schrecken und Nöten des Krieges den längst verlassenen und vergessenen Weg zu Gott zurückgefunden; andere erklären uns, seitdem sie so Furchtbares erlebt, könnten sie an Gott nicht mehr glauben. Der eine sieht nichts anderes als sinnlose Zerstörungswut, aus Haß und Neid und Bosheit der Menschen herausgeboren; der andere hört den gewaltigen Schritt Gottes, der durch die Lande geht, und unter dessen Fuß die Erde erbebt.

Nur der Fromme erlebt Wunder. Erleben wir sie auch? Gehören wir zu den Frommen, die mit ehrfürchtiger Scheu überall Wunder Gottes sehen?

Was ist dir dein Sonntag? *

Von Johannes Haase.

O Sonntag, stiller Gottesengel,
Du kommst in diese Welt voll Mängel
Ein Bote unsers lieben Herrn.

So singt ein deutscher Dichter, Julius Sturm, vom lieben Sonntag. Sag, lieber Leser, kommt auch zu dir der Sonntag als Bote unsers lieben Herrn? Ist er auch dir ein stiller Gottesengel, den du stets mit dankbarer Freude willkommen heißt? Hast du einen Sonntag, und weißt du, was du an deinem Sonntag hast?

Wie viele in unserm Volke haben keinen rechten Sonntag! Durch das rastlose Rennen und Jagen nach Erwerb und Gewinn auf der einen Seite und nach Vergnügungen und Zerstreuung auf der anderen Seite sind sie um diese teure Gottesgabe betrogen, und damit haben sie unendlich viel verloren. Denn ein sonntagloses Volk ist trotz aller Fülle irdischen Reichthums und rauschender Lustbarkeiten im tiefsten Grunde ein armes Volk. Sind es doch arme, beklagenswerte Menschen, die wie die vielgeplagten Zugtiere Tag für Tag in den drückenden Sielen gehen und unter der oft so schweren Last der irdischen Berufsarbeit seufzen müssen; die nicht an einem Tage der Woche einmal aufatmen dürfen, um sich darauf zu besinnen, daß der Mensch doch eine höhere Bestimmung hat, als sich immerdar im Staube des Alltagslebens um vergängliche Güter abzumühen. Aber auch arme, beklagenswerte Menschen sind es, denen kein stiller Sonntagsfriede Leib und Seele für neue Wochenarbeit erquickt und stärkt, die vielmehr, müde und abgESPANNT vom Taumel wilder Sonntagslust, mit mürrischem und verdrießlichem Sinn die Arbeit der Woche wieder aufnehmen.

Wo der Sonntag nicht als heiliger Tag des Herrn gefeiert wird, da muß sich ja sein Segen in Fluch verwandeln, und es kann uns nicht wundern, wenn wir hören, daß die allermeisten Ausschreitungen, Vergehen und Verbrechen, wie auch die meisten Unglücksfälle gerade am Sonntag geschehen. Wieviel Volksgeundheit und sittliche Kraft, wieviel Ehrbarkeit und Tugend, Gottesfurcht und Frömmigkeit verschlingt doch der Mißbrauch des Sonntags! Ohne rechte Sonntagsfeier müssen einem

Volke ja seine teuersten Güter verloren gehen, seine Sitten verwildern, und es verkümmert an Leib und Seele.

O, da tut es wahrlich not, daß alle, die es mit unserm Volke wohlmeinen, sich zusammenschließen, um uns die rechte Sonntagsfeier wieder zu erobern. Auf, liebe Christen, laßt uns tun, was wir tun können, daß dem lieben Sonntag wieder sein Recht werde!

Recht und Pflicht der Sonntagsheligung
Besinnen wir uns darauf, daß wir ein Recht auf den Feiertag haben, das uns Gott gegeben hat und kein Mensch uns rauben soll, und darum auch die Pflicht ihn zu heiligen.

Auf den ersten Blättern der Bibel steht geschrieben: „Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn.“ Da haben wir die göttliche Stiftung des Feiertages, und von ihm sagt das dritte Gebot im Gesetz: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk tun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist.“

Gilt denn dies Gebot auch uns, die wir doch nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen? Es kann wohl keiner tapferer für die Freiheit eines Christenmenschen kämpfen und keiner mit kräftigeren Worten den gesetzlichen Zwang des Sabbatgebots für uns Christen bestreiten, als unser Luther es getan hat. Dennoch hat er in seinem kleinen Katechismus nicht an die Stelle des dritten Gebots einen Fehltrich gemacht und gesagt: Ein drittes Gebot gibt es für uns nicht mehr! Nein, trotz seines freien evangelischen Standpunktes läßt Luther das dritte Gebot als ein unvergängliches göttliches Gebot stehen, aber freilich umgegossen in den Sinn und Geist des Neuen Testaments: Du sollst den Feiertag heiligen! Und von ihm singt er in seinem Katechismusliede „Dies sind die heiligen zehn Gebot“, die uns gab unser Herr Gott“:

Du sollst heiligen den siebten Tag,
Daß du und dein Haus ruhen mag;
Du sollst von deinem Tun lassen ab,
Daß Gott sein Werk in dir hab.

(Fortsetzung folgt).

Een Deel harr ik geern. *

1. Een Deel harr ik geern, dat is ahn Frage
't best, wat een sik wünschen kann,
Datt mien Hart bet an mien oesen Dage
Hen richt bleew op eenen Mann,
De full bloedgen Smeet un heeten Tranen,
De mit Angstgeschricht un Dodesahnen
Na sien Reich greep, — op de Kneec
Daalsackt in Gethsemare.

2. Wider wendt von dor sik hen mien Dgen
Günt na'n Hügel Golgatha.
Süh, dor hangt he, Gottes Lamm, an hogen
Bloedgen Krüz den Dode nah!
As he dor in brennen Döst mößt hangen,
Droeg he ok na mien arm Seel Verlangen,
Wat de nich foer all sien Bien
Künn een sinngen Trostbreev sien.

3. Jo, dat schall't! wo künn ik ok vergäten,
Herr, dien Leem un all mien Schuld!
D wo lang harr ik in Düstern säten,
Un du droegst mit mi Geduld!
Woer ik ok von dine Heerd awlopen,
Gävst du 't doch nich bott mi natoropen,
Gävst tolest dien Blood ton Pann,
Mi to riem ut Sünn un Schann!

4. Süh! nu hör ik di too! sprick dien Amen,
Leewste Jesus, nehmi mi hen!
Laat dien hogen, hillgen Jesusnamen
Mi in deepsten Harten brenn'n!
All mien Denken, Dichten, Doon un Laten
Bet ant Enn van mine Pilgerstraten
Schall nu ganz op die hengaan.
Dorbie bliwt 't! — hier heft mien Hann! Sch. in Bl.

Sundar Singh

Von Paul Matter

(Fortsetzung)

Diese überwältigende Erfahrung hat Sundar Singhs Leben bestimmt und ist der Grund seiner ganzen weiteren persönlichen Entwicklung und ebenso seiner Missions-tätigkeit geworden. Denn dieselbe Stimme, die sich ihm als Heiland kundgegeben hatte, berief ihn auch zur Verkündigung des Evangeliums: „Zeuge von Meiner großen Tat, die deine blinden Augen geöffnet hat! Bezeuge, daß Ich der Retter bin!“ Mit seiner Familie freilich, die diese plötzliche Umwandlung von einem Hasser des Christentums zu einem Bekenner desselben in keiner Weise begreifen konnte, ist Sundar Singh um Christi willen zerfallen. Er wurde als Abtrünniger beschimpft und sah sich schließlich genötigt, aus dem Vaterhause zu fliehen. Als er dann von der Missionsstation, wo er Zuflucht gesucht hatte, noch einmal zu seinen Angehörigen zurückkehrte, mußte er wie ein Ausfägiger außerhalb des Hauses sein Nachtlager aufschlagen und seine Mahlzeiten einnehmen, und das Ende war, daß sein Vater ihn für enterbt erklärte: „Wir werden dich vergessen, als hättest du nie gelebt. Morgen wirst du dieses Haus verlassen und nur dein Kleid mitnehmen.“

So geschah es auch. Ohne alle Habe, nur mit seinem Neuen Testament und einem Päckchen Mundvorrat versehen, trat der Sechzehnjährige den „Gang in die Heimatlosigkeit“ an. Er wollte zu den Christen von Kopur. Aber unterwegs zeigte es sich, daß er von seinen Angehörigen in dem letzten Essen, das er daheim genoß, Gift erhalten hatte, und bei dem Pfarrer von Kopur angekommen, brach er zusammen. Der Arzt erklärte die Vergiftung, die sich in heftigen Blutungen und krampfartigen Schmerzen äußerte, für tödlich, und riet, die Bestattung vorzubereiten. Aber Sundar Singh, der sich zum Zeugen Christi von dem Herrn selbst berufen wußte, stützte sich auf das Wort Mark. 16, 18: „So sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden,“ und in der Tat ist sein Glaube nicht zuschanden geworden. Er genas wieder. Am 3. September 1905, gerade an seinem Geburtstag, empfing er in der anglikanischen Kirche zu Simla die heilige Taufe.

Sundar Singh entschloß sich, als Inder den Indern das Evangelium zu verkündigen. Darum zog er als christlicher „Sadhu“, als Bettelmönch würden wir sagen, im gelben Büßergewande zu seinen Volksgenossen aus, barfuß, ohne alle Habe und ohne allen Schutz gegen wilde Tiere. Er war zuerst Pfleger von Ausfägigen und Pestkranken und erwählte dann als Neunzehnjähriger, nachdem er zuvor schon in Afghanistan und Kaschmir gepredigt hatte, Tibet, dieses in seinem Innern dem Christentum ganz verschlossene Land, zu seinem Arbeitsfelde, wie es denn auch bis heute sein Hauptmissionsgebiet geblieben ist. Von einer wunderbaren Errettung, die er dort erfuhr, hat man oft gehört. Er wurde, weil er ohne Erlaubnis in das Land eingedrungen sei und eine fremde Religion gepredigt habe, zu Kasar von dem Lama zum Tode verurteilt und in einen 40 Fuß tiefen, wasserleeren Brunnen geworfen, der als Verbrechergrube diente. Vorher, so berichtet die eingehende Lebensbeschreibung Sundar Singhs von Friedrich Heiler, hatte man mit einer Kerbe seinen rechten Arm gebrochen, damit ein Entkommen unmöglich wäre. Er fiel auf einen Haufen verwesender Leichen, während über ihm der schwere eiserne Deckel abgeschlossen wurde. Hungrig und durstig, von den Schmerzen des gebrochenen Armes gepeinigt, saß er drei Tage lang in dieser finstern, von furchtbarem Gestank erfüllten Totengruft. In seiner Trostlosigkeit stieß er den Klageruf seines

Heilandes aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ In inbrünstigem Gebet flehte er zu Gott. Da senkte sich heiliger Friede in seine Seele; er fühlte Gottes Begegnung an dieser Stätte des Todes. In der dritten Nacht wurde plötzlich der Deckel des Brunnens geöffnet und ein Seil herabgelassen; eine Stimme rief ihm zu, das Seil zu ergreifen. Als er nach oben gezogen war, wurde der Deckel verschlossen. Er fühlte eine Hand, die heilend seinen kranken Arm berührte. Als er sich aber nach seinem Befreier umsehen wollte, war jener verschwunden. Wieder begann er zu predigen. Wieder wurde er vor den Richtstuhl des wutentbrannten Lama geführt, der annahm, irgend jemand habe den Schlüssel zum Brunnen, den einzigen, der vorhanden war, entwendet. Als man jedoch den Schlüssel in des Lama eigenem Gürtel fand, wurde dieser starr vor Schrecken und befahl dem Sadhes, die Stadt zu verlassen, damit sein Gott nicht Unheil über sie bringe.

Allmählich verbreitete sich der Ruf Sundar Singhs, der übrigens zu seiner weiteren Ausbildung von 1909 bis 1911 auf den Rat seiner christlichen Freunde eine Studienzeit in der anglikanischen theologischen Schule zu Lahore zugebracht hatte, über das ganze christliche Indien. Vom Norden, wo er zuerst gewirkt hatte, zog er später in den Süden, der infolge der Vertreibung der deutschen Missionare während des Weltkriegs seiner geistlichen Führer zu einem großen Teil beraubt war; weiter ging er nach Ceylon, nach Singapur (nun auch in englischer Sprache predigend), nach Japan, nach China und immer wieder nach Tibet. Im Jahre 1919 hatte er die große Freude, daß sein Vater, der ihn einst als einen Abtrünnigen verstoßen hatte, sich für das Christentum entschied. „Ich habe deinen Heiland gefunden, Er ist auch mein Heiland geworden,“ sagte er, und sprach den Wunsch aus, von dem Sohne getauft zu werden. Um Sundar ein Herzensverlangen zu erfüllen, bezahlte er ihm eine Reise nach Europa, wohin zu gehen Sundar Singh eine innere Stimme trieb. „Im Gebet,“ bezeugt er, „wurde mir Gottes Wille zur Gewißheit, daß ich die sogenannten christlichen Länder besuchen sollte. Ich fühlte, daß ich dort mein Zeugnis ablegen müsse.“

Er hat das 1920 in England und Amerika getan und ist dann über Afrika und Australien in sein indisches Heimatland zurückgekehrt. 1922 verwirklichte er zuerst den Wunsch einer Palästina-reise, um die Stätten zu sehen, wo sein Heiland gewandelt hatte, und folgte dann einer Einladung in die Schweiz, nach Deutschland und in die skandinavischen Länder, namentlich nach Schweden. Aber die Eindrücke, welche Sundar Singh von der abendländischen Christenheit erhielt, waren keineswegs erfreuender Art. Er verglich bei sich die Bewohner der heidnischen Länder und die der christianisierten und sagt: „Die ersteren sind Heiden, weil sie von Händen gemachte Götzenbilder anbeten; in den sogenannten christlichen Ländern aber entdeckte ich eine schlimmere Art von Heidentum: die Menschen beten sich selber an.“ Und wieder: „Ich dachte früher: wie unglücklich bin ich doch, daß ich in einem heidnischen Lande geboren bin, und wie glücklich sind die, welche von Kindheit an Christum kennen! Aber nun preise ich Gott, daß Er mich in einem heidnischen Lande geboren werden ließ; denn so war ich unbefriedigt und suchte Gott, während die Bewohner der christlichen Länder in dem Glauben sind, alles gefunden zu haben und nichts suchen zu müssen.“ Sundar Singh hat beschlossen, nie mehr nach Europa zurückzukehren. Er hat sein indisches Heimatland, überhaupt die Menschheit im Osten und namentlich das unzugängliche Tibet als sein eigentliches Missionsgebiet erkannt. Dort erwartet er auch als letztes Zeugnis seines Christo geweihten Lebens den Märtyrer-

tod. In einer Schweizer Ansprache sagte er: „Ich fühle keine Furcht bei dem Gedanken, eines Tages in Tibet sterben zu müssen. Wenn dieser Tag kommt, werde ich ihn mit Freuden empfangen.“ (Fortsetzung folgt.)

Der erste Kreiskirchentag der Inspektion Vilsen.

Der erste Kreiskirchentag der Inspektion Vilsen fand am 24. Februar mittags 1 Uhr im Gemeindehause statt. Die Mitglieder hatten sich sämtlich eingefunden. Ihre Namen sind in der letzten Nummer des „Boten“ genannt. Nach einer Ansprache über I. Kor. 4, v. 20, eröffnete der Vorsitzende die Sitzung. Die Mitglieder, die nicht zugleich Kirchenvorsteher waren, legten darauf durch Handschlag das Gelöbniß ab, „in christlicher Liebe, in Treue gegen den Glauben der evang.-luth. Kirche und in Uebereinstimmung mit den Ordnungen der Landeskirche danach zu trachten, daß die Kirche wachse an dem, der das Haupt ist, Christus.“ Die Wahlprotokolle und Rechnungen der letzten Synode wurden ausgelegt, ein Einspruch dagegen erfolgte nicht. — Pastor Twelle berichtete dann eingehend „über die Rechte und Pflichten des neugebildeten Kreiskirchentages und des Kreiskirchenvorstandes.“ Er zeigte, wie diese Rechte und Pflichten gegenüber den synodalen Satzungen bedeutend erweitert sind. Die Hauptsache sei nur, daß die christlichen Gemeinden lebendige Gemeinden würden. Die Besprechung hob ebenfalls hervor, daß die Kreiskirchenvorstände jetzt zu kleinen Konsistorien geworden seien und in vielen Stücken endgültige Entscheidungen treffen könnten; andererseits fürchtete man freilich auch, daß die Behörden trotzdem versuchen würden, solche Rechte wieder zu beschneiden, dem indes der Vorsitzende nicht beistimmte.

Bei der Verhandlung über die Geschäftsordnung einigte man sich dahin, daß die Kreiskirchentage jährlich eine ordentliche Tagung haben sollen, einerlei ob mit der Dauer eines ganzen oder halben Tages. Es wurden darn die Tagegelder und Reisekosten = Entschädigungen festgesetzt, jene auf 3 bezw. 5 Mk., diese jedesmal nach Ansfordern. — Pastor Garve aus Diste, Spezialvikar in Jntschede, der mit der kirchlichen Wohlfahrtspflege des Kreises betraut ist, berichtete über diese und forderte besonders auf zur Bildung von kirchlichen Frauenvereinen, zur Anstellung von Gemeindefchweftern, zur Werbung für die Volkshochschulen und zum Beitritt zu der neugebildeten Evangelischen „Buchgemeinschaft“ (siehe darüber vorige Nummer des „Boten“). Er fand allgemeine Zustimmung. Möchte nun auch die Tat nicht fehlen!

Außer dem Vorsitzenden soll der Kreiskirchenvorstand bestehen aus 2 geistlichen und 2 weltlichen Mitgliedern. Als solche wurden gewählt die Pastoren Tiemann-Vilsen, Twelle-Martfeld, und die Kirchenvorsteher Kuhlentkamp-Blender und Sakemann = Alfinghausen. Als Ersatzeleute wurden bestimmt: die Pastoren Kote = Schwarme und Loose = Bruchhausen, und die Kirchenvorsteher Ellmers-Schwarme und Wohlers = Stapelshorn (Vilsen). — Die Wahlen für verschiedene zu bildende Ausschüsse hatten folgendes Ergebnis: Gemählt wurden in den Ausschuß für Kirchenmusik und Presse: Pastor Loose, Hauptlehrer Wehrenberg und Landwirt Heinrich Homfeld-Al. Vorstel; in den Ausschuß für Liebestätigkeit und Wohlfahrtspflege: Pastor Strauß, Lehrer Möller-Beseloh und Gemeindefchwester Philippine Meins; in den Ausschuß für Finanzangelegenheiten und Pachten: Fabrikant Rudolf Beermann, Lehrer Bledmann und Kirchenvorsteher Höper.

Dann berichtete Pastor Tiemann = Vilsen über die Einrichtung einer Kreiskirchenkasse und Feststellung des Verteilungsmaßstabes für die zu leistenden Lasten. Man

einigte sich schließlich einstimmig darauf, daß die Beitragshörungen in der Weise erfolgen sollen, nämlich 40% nach der Einkommensteuer, 40% nach den Einkünften der Vermögen der Kirchengemeinden (und zwar der Kirchenkassen, der Pfarrkassen und der unbefetzten Pfarrmittler) und 20% nach der Zahl der Pfarrstellen. Der voraussichtliche Jahresbedarf wurde auf rund 5000 Mark berechnet. Für Zwecke der Wohlfahrtspflege wurden 200 Mark, für den evang. Wohlfahrtsdienst 100 Mark bewilligt. Nach reichlich 5 stündiger Dauer schlossen die Verhandlungen, in denen mit allem Fleiß ein guter Grund zu weiterer Arbeit gelegt wurde. Und auf diese kommt es an. Persönlich muß von jedem einzelnen Mitgliede des Kreiskirchentages gearbeitet werden, und jeder muß suchen, auch andere zur Mitarbeit zu gewinnen. Denn, wie am Eingange gesagt wurde: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“. H.



Aus Kirche, Schule und Gemeinden



Personalmeldungen aus dem Monat März. Auftragsweise beschäftigt: Sch.-A.-B. Barnewold in Süstedt zum 1. 2. 25. Sch.-A.-B. Selle in Schwarme zum 1. 2. 25. Einstweilig angestellt: Lehrer Benjes in Ochtmannien zum 1. 2. 25.

Wsendorf. Am 12. und 13. Febr. veranstaltete unser Vaterl. Frauen-Verein einen Unterhaltungsabend, der sehr gut besucht war und einen äußerst günstigen Verlauf nahm. Nach kurzer Begrüßungsansprache trugen Organist Lüders und Frau v. Urnswaldt einige Klavierstücke vor, letztere auch einige Lieder, die allgemein erfreuten. Fr. A. Dierks, Fr. H. Hüneke und S. Oldenburg sangen sich durch das Singspiel „Beim Fräulein Doktor“ in aller Herzen. Der gut einstudierte Dreiakt „Lieber Besuch“ erregte allseitigen Beifall. Die Hauptrollen spielten: Fr. H. Hüneke, S. Mehlhop und H. Schlimme. Den wirtschaftlichen Teil des Abends besorgten die unermüdeten Frauen des Vorstandes. Ueber 800 Mk. waren Reingewinn, der zu wohlthätigen Zwecken verwendet wird. Allen, die sich in lebenswürdiger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben, nochmals herzlicher Dank. — Der Volkstrauertag zum Gedächtnis der Gefallenen im Weltkriege erbrachte einen ungewöhnlich starken Kirchenbesuch. Die 3 Kriegervereine und der Stahlhelm waren fast vollzählig vertreten. Dr. Arz vom Stahlhelm hielt am Denkmal eine markige Ansprache. Der Grauer Posaunenchor spielte dazu in bekannt gutem Vortrag einige Choräle.

Blender. Ein Gemeindeglied schenkte der Kirche für die Zeit des Jahres, da natürliche Blumen zum Altarschmuck nicht vorhanden sind, zwei sehr geschmack- und wertvolle künstliche Blumensträuße, zusammengestellt aus gelbem Ginster, weißer Springe und Farrenkraut. — Ein anderer schenkte als Grundstock für eine neue Kirchenglocke 35 Pfund reines Kupfer mit der Bestimmung, das dieses Metall, so wie es ist, beim Glockenguß Verwendung finde. — Wer hilft weiter, daß unsere Kirche wieder ein volles schönes Geläut erhält? Es müßte wunderbarlich zugehen, wenn unsere 1355 Seelen zählende Gemeinde nicht imstande wäre, eine neue Glocke anzuschaffen zum etwaigen Preise von 3000 Mk., wo die 600 Seelen zählende Gemeinde Jntschede zwei neue Glocken zu 6000 Mark angeschafft hat!

Jntschede. Die Einführung unseres neuen Pfarrers, Herrn Pastor Heinrich aus Hittfeld, wird voraussichtlich am Sonntag Jubica, den 29. März, stattfinden.



Freud' und Leid in unsern Gemeinden



Wsendorf. Geboren: T. Hausj. Joh. Fr. Hocke-Graue, T. Hausj. Dietr. Höper = Graue, S. Kaufm. Herm. Helmke = Wsendorf, T. Dienstk. Joh. Volte-Darelsen, S. Pächter August Niemeyer-Hohenmoor, S. Vollm. Fritz Rabe-Breber. Gest.: Kind Volte-Hohenmoor.

Bruchhausen. Getauft: T. Postbeamter Krene, S. Zimmermann Vöhring, T. Schmied Knippelmeyer. Beerdigt: Böttchermeister Rabens, 75 J., Altenteiler Siemers, 83 Jahre.

Eystrup. Getauft: S. Ziegeleiarb. Heinr. Hegeholz-Bandesbergen, T. Eisenbahnassistent Friedrich Stottmeister-Eystrup, S. Händler Kurt Heinze - Eystrup, S. Zimmermann Hermann Meyer - Dönhausen, S. Maurer Herm. Leiding-Hohenholz, S. Bahnbedienst. Friedr. Müller-Hasbergen. Getraut: Dienstk. Dietr. Weber-Stedorf mit Dienstm. Erna Reichmann-Stedorf. Begraben: Hausf. Heinr. Gronholz - Hohenholz, 22 J., Ehefrau Caroline Häseren, geb. Meyer, Bremen, 34 J., Böttcher Heinr. Ruff-Dönhausen, 22 J., Ehefr. Sophie Langöse, geb. Feldhausen, Hasbergen, 76 J., Ww. Dorethee Dierks, geb. Boyer, Eystrup, 74 Jahre, Kind Wilhelm Meyer-Dönhausen, 2 Tage.

Schwarme. Geboren: T. Meta Vof, Totgeb. Friedr. Wacker, T. Hausf. Johann Vof. Gestorben: Sofie Vof, 4 Tage, Ww. Brems, geb. Roselius, 61 J., Dachdecker Friz Rosilius, 64 J.

Sudwalde. Geboren: S. Postbote Voigt-Sudwalde, T. Brinkf. Volte - Sudwalde, S. Maurer Möhlenbrock - Mallinghausen, S. Hausf. Heinr. Denker-Sudwalde, T. Hausf. Otto Leimann-Uffinghausen S. Pächter Joh. Hellberg-Sudwalde, S. Hausf. Herm. Kohröde-Uffinghausen, T. Häusling Dietr. Seelhoff - Sudwalde, T. Pächter Wilh. Schumacher-Meninghausen, T. Hausf. Heinr. Ulfke-Bensen, T. Sechstagediener Joh. Meyer-Uffinghausen, T. Hausf. Hermann Grübmeyer-Bensen. Getraut: Knecht Hermann Schumacher mit Hausf. Beta Meyer, beide in Neubruchhausen. Gestorben: Kind Sophie Beermann-Sudwalde, 3 Monate, Halb. Heinr. Cordes-Sudwalde, 80 J.

Wilsen. Getauft: S. Maurer Delekat-Scholen, S. Häusl. Clausen-Uenzen, S. Musiker Aufderheide-Verdinghausen, T. Halbbürger Kleinschmidt-Wilsen, S. Häusl. Venjes-Süstedt, S. Hausf. Westermann-Behlmer, T. Hausf. Ulmer - Wilsen. Getraut: Hausf.ohn Dieckmann - Verdinghausen mit Hausf. Mohrmann - Kl. Leffen, Schmied Bergholz-Wilsen mit Verkäuferin Christopher - Bremen. Begraben: Ehefrau Strauß-Dichtmannien, 64 J., Ww. Wolters-Uenzen, 75 J., Anb. Meyer-Süstedt, 66 Jahre.

Westen. Getauft: S. unverehelicht Frieda Köffing-Hülßen, Sohn Arbeiter Heinr. Eggers-Hülßen.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekten der Inspektion Wilsen

Kollekte für	Seemannsmission	Volkshochschule
Wsendorf	14,60 Mk.	—, — Mk.
Blender	—, — "	18, — "
Bruchhausen	11, — "	16, — "
Intschede	3,86 "	5,42 "
Marfeld	12,30 "	12,30 "
Schwarme	18, — "	9, — "
Sudwalde	12,50 "	7,50 "
Wilsen	78, — "	17, — "

Die „Ernstten Bibelforscher“ auf der Anklagebank.

Die Sekte der sog. „Ernstten Bibelforscher“ macht wieder von sich reden. Auch in unseren Gemeinden sind in letzter Zeit Flugblätter verbreitet worden mit der Ueberschrift „Anklage gegen die Geistlichkeit“, die von erlogenen Behauptungen und niedrigen Verleumdungen geradezu strotzen. Es hieße diesem Pamphlet wahrlich zu viel Ehre antun, wollte man es widerlegen. — Was ist von dieser amerikanischen Sekte und vor allem von ihren Führern zu sagen?

Sie verheizen das Volk gegen Kirche, Pastoren und Staat. Die Kirche nennen sie „Die große Hure Babylon“, das „Sündenbabel“, die Mutter aller Hurerei und Greuel auf Erden“ und fordern das Volk auf: „Behet aus von Babylon“.

Jesus sagt: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen“.

Sie verführen das Volk durch Reklame!

Durch lockende Versprechungen: Kein Tod, kein Gericht, keine Strafe, ein neues Paradies auf Erden ohne Umkehr.

Paulus sagt: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen Lehren aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken!“

Sie heiligen das Volk. Im Anzeigenteil der „Harfe Gottes“ steht folgendes: „Woher nehmen die Bibelforscher das Geld, da doch alle ihre Veranstaltungen unentgeltlich sind? Solche, die uns nicht kennen und die Wahrheit nicht lieben, sagen: „Sie bekommen es aus Amerika, oder sie bekommen es von den Juden“. Das alles ist Unwahrheit! Wir erklären hiermit öffentlich, daß alle Personen und Zeitschriften, die solche Nachrichten verbreiten, mit Unwahrheit operieren. . .“

Was steht aber im „Beuchtturm“ Nummer 4? (15. April 1924): „Der größte Teil des Geldes, das während des vergangenen Jahres in Deutschland verbraucht wurde, ist durch die Gesellschaft von Brooklyn aus geliefert worden!“ Also: Hier berichten sie selbst, daß sie ihr Geld aus Amerika bekommen. Welch eine Heuchelei!

„Der Dollar rollt“ bei den „Ernstten Bibelforschern“ so gut, wie bei allen Sekten, die aus Amerika zu uns kommen. Natürlich werden sie außerdem noch Geld von dem armen verführten Volk bekommen.

Ob nicht auch noch andere Geldquellen fließen? In der brutalsten, gemeinsten Weise kämpft man gegen die christlichen Bekenntnisse, verherrlicht aber das Judentum, den Zionismus, den zionistischen Führer Herzl.

In St. Gallen hatte der Arzt Dr. Fehrmann in öffentlicher Versammlung behauptet, daß die Bibelforscher von dem internationalen Judentum unterstützt werden, um Verwirrung in die westeuropäische Christenheit zu tragen, und daß sie ihre Gelder durch das New Yorker Bankhaus Hirsch empfangen! Die Bibelforscher verklagten ihn wegen Verleumdung, aber — Dr. Fehrmann wurde freigesprochen! Das sagt uns genug!

Wahrlich, nicht die evangelische Geistlichkeit sitzt auf der Anklagebank, sondern die Führerschaft der sogenannten „Bibelforscher“, die unser Volk verhezt, verführt und belügt!

Rätsel.

An Kaffeetasse, Blumentopf,
An Ring, am Soot und am Cylinder
Kannst überall die 1 du schaun. —
Wie schön, wenn Gottes liebe Kinder
In unsern 2=3 Kopf an Kopf
An feinem Worte sich erbaun,
Und wenn sie 4 für 4 auch streben
Dem Worte Gottes auch nachzuleben! —
In Wilsen, im Gemeindefaale,
Konnt' neulich man zum ersten Male
Das Ganze bei einander sehn.
Helf Gott, daß Laten draus erstehn! Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in der Februar-Nummer:

- I. 28, 3. 31, 1. 562, 1. 311, 5. 353, 10. 75, 1. Was mein Gott will, gescheh allzeit. 384, 1.
- II. 569, 2.
- III. 418, 3. 602, 3. 322, 5. 569, 2. 568, 2. 611, 4.

Richtige Lösungen sandten:

Erna Winter, Adeline Freese, Martha Harries, Magdalene Sindram-Einste, Sophie und Grete Strathmann - Holtum-Marsch, Erna Bohlmann - Ruhlenkamp, Elise Schierloh, Anneliese Dahle-Hiddestorf, Geshwister F., H., D. u. A. Borcharding-Westen.

Briefkasten.

E. in H. Haben Sie den betreffenden Artikel im „Boten“ wirklich gelesen, um deswillen Sie in der Jugendwohlfahrtszeitung im Gemeindefaule Wilsen am 1. März den Verfasser in seiner Abwesenheit öffentlich angriffen, oder kennen Sie daraus nur ein aus dem Zusammenhange gerissenes Schlagwort? Letzteres scheint der Fall zu sein. Beim Durchlesen werden Sie sehen, daß darin protestiert werden soll 1) gegen die Störung des kirchlichen Gottesdienstes durch die Jugendveranstaltungen und 2) gegen ihr Hinübergleiten in übermäßigen Alkoholgenuß. Damit ist auch der Wunsch unserer gesamten Bevölkerung ausgedrückt, soweit sie kirchlich und christlich gesinnt ist. Unsere neugebildeten Kreiskirchenvorstände werden klar und bestimmt darauf zu achten haben, daß die obigen Forderungen Beachtung finden, und erforderlichenfalls

müssen sie dagegen einschreiten und veranlassen, daß die christlich sein wollenden Vereine nicht mitmachen. (Die neu aufgewärmte Sache ist übrigens längst erledigt und beigelegt). Es freut mich indes zu hören, daß auch Sie über die Art der Jugendarbeit im Grunde nicht anders denken. Es gilt heute mehr als je zusammenzustehen und zusammen zu arbeiten. Kritik freilich muß nicht nur erlaubt, sondern auch erwünscht sein, mögen dabei auch Späne fliegen. Nur nicht von vornherein in eine so gute Sache einen Keil treiben. Das ist besonders gefährlich, wenn dies bewußt oder unbewußt von solchen ausgeht, die in behördlicher Stellung auftreten. Aber trotz jener Entgleisung hoffe ich, daß die Arbeit der Jugendwohlfahrt unter der trefflichen Leitung der gegenwärtigen zuverlässigen Führer

sich bei uns segensreich entwickelt. Lassen Sie uns ihnen helfen, daß alles in Einmütigkeit geschieht, statt ihnen in dieser Beziehung einen Knüttel zwischen die Füße zu werfen. S.

Die Stellen, die dankenswerterweise die Verteilung des „Boten“ übernommen haben, werden gebeten, für das kommende Halbjahr vom 1. April ab das Bezugsgeld mit 60 Pfg. wieder einzusammeln u. in gewohnter Weise einzusenden.
(Postcheckkonto: Hannover 6241, Sup. Hahn-Vilsen.)

für die Hausweberei

empfehle:

Webestelle, Schnellschußkammladen,
aus altem Eichenbaumholz gearbeitet, unter Garantie gut gehend,

Webekämme aus Rohr,
fertige Hebel aller Art, Schnellschützen,
Handschützen, Sperruten,
Spulen aller Art, Hebelgarne usw.

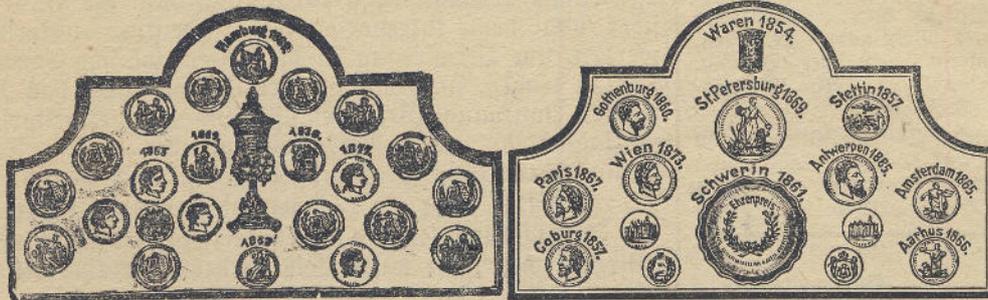
Ferd. Bullenkamp, Vilsen
Fernsprecher 108.



Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Ia Meisner Kachelöfen,
Kachelherde in allen
Ausführungen
transport. Kachelöfen,
Dauerbrandöfen.

Billigste Bezugsquelle für schöne
weiße Wandfliesen
sowie Fußbodenfliesen.
NB. Umsetzen von Kachelöfen
prompt.

Oskar Becker,
Ofenbaugeschäft, Hoya a. Weser



Ernst und v. Spreckelsens

feld- und Garten-Sämereien

ausgezeichnet mit 168 Medaillen und Ehrenpreisen für hervorragende Erfolge empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen, Fernspr. 36.

**Garten-
sämereien**

Stiefmütterchen,
Vergiftmeinnicht,
Nelken etc.

hochstämmige und
niedrige Rosen,
Kletterrosen.

Ueberwinterte
Kohlpflanzen
empfehlen

H. Woblers, Vilsen

Glückwunschkarten

zur Konfirmation mit Namen-
aufdruck sowie Visitenkarten
empfehlen in grosser Auswahl

Buchdruckerei **KISTENBRÜGGE**
(Inh.: Adolf Arends)
Vilsen, Fernsprecher 109.

Höchste Preise zahle für **frische Eier**

C. C. Möser, Vilsen, Fernsprecher 36.

**Streichfertige Delfarben, Fußbodenlack-
farben, Pinsel und la Leinöl-Firnis**
empfehlen **C. C. Möser, Vilsen, Fernspr. 36.**

Sämtl. Frühjahrs-Moden und Neuheiten
sind eingetroffen.

Anzugstoffe in **Kammgarn, Zwirne, Garbadine,
Cheviots, Melton** in vielen Farben und Qualitäten
das Meter von **6,65 Mt.** an aufwärts.

Covercoat's, Reiskort, Manchester zu Anzügen u. Breeches.
Empfehlen nur gute tragfähige Stoffe zu billigen Preisen.
Anfertigung unter Garantie

W. Peimann, Schneidermeister, Bruchhausen-Vilsen

Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen

empfehlen sich zur Anfertigung von:

Rechnungen, Briefbogen, Kuverts, Vereinsdrucksachen, Prospekten,
Zirkularen, Statuten, Plakaten, Formularen, Broschüren, Glück-
wunschkarten, Visitenkarten, Verlobungskarten, Trauerkarten.